

Kontingenz und Notwendigkeit in der Semantik Lateinamerikas

Niklas Luhmanns *Die Gesellschaft der Gesellschaft: Ten Years After*
Luzern, 6. – 8. Dezember 2007

Aldo Mascareño

Departamento de Sociología
Universidad Alberto Hurtado
Santiago de Chile

Der Prozess der Ausdifferenzierung von Funktionssystemen in der Region Lateinamerikas in den 18., 19. und 20. Jahrhunderten lässt sich durch das Zusammenspiel zwischen dem immanent polyzentrischen Charakter einer funktionalen Differenzierung und dem zentralisierten Organisationsmodus früherer Gesellschaftsformationen kennzeichnen. Daraus entsteht ein strukturelles Spannungsfeld, das auf semantischer Ebene durch den Unterschied Einheit/Differenz reflektiert wird.

Eine Semantik der Einheit Lateinamerikas —verstanden als Wesenheit— hat zur Folge, dass die Vorstellung einer Abtrennung der regionalen gesellschaftlichen Verhältnisse von der funktionalen Differenzierung verallgemeinert und als Exklusion interpretiert wird. Dazu greift sie entweder a) auf die Einheit eines transzendentalen Identitätsvorbildes zurück, das besagt, dass Lateinamerika *anders* sei, nämlich eine unitär stilisierte barocke Welt, oder b) auf die Einheit eines Fortschrittsvorurteils, nämlich als Barbarei und Unterentwicklung, die unbedingt als Einheit in Zivilisation und Entwicklung verwandelt werden müssen. In beiden Fällen geht es um eine politisch geleitete normative Semantik, die entweder die Notwendigkeit einer transzendentalen Kultur oder die Notwendigkeit einer bestimmten Fortschrittsvorstellung der Moderne Lateinamerikas betont.

Eine Semantik der Differenz versucht dagegen, Möglichkeiten offen zu halten. Sie ist vielmehr auf die Kontingenz der funktionalen Differenzierung einer Weltgesellschaft eingestellt und versucht, dem Gravitationsfeld der politischen Einheit zu entkommen. Unter einer Semantik der Differenz werden die Interpretationen Lateinamerikas eingeschlossen, die die divergenten Tendenzen sich ausdifferenzierender Teilsysteme anerkennen und dazu beitragen, die Zentralität politischer Kommunikationen zu minimieren. Dies ist vor allem sichtbar im Bereich der Kunst- und Wirtschaftsoperationen im 20. Jahrhundert in Lateinamerika.

Aus dieser gespaltenen Semantik lassen sich widersprüchliche Gesellschaftsbeziehungen ableiten, die ein komplexes Muster von einheits- und differenzbezogenen Beobachtungen erzeugen. Auf theoretischer Ebene führt dies zu bedeutenden Konsequenzen für den Kulturbegriff, den bei diesem Vortrag als *wahre politische Fiktion* verstanden wird, und ebenfalls für die Idee der Moderne, die sich in Lateinamerika als einen alternativen Weg von Kontingenz und Notwendigkeit begreifen lässt. Die Untersuchung dieser Problematik wird in drei analytischen Feldern durchgeführt: in der protozoziologischen Essayistik des 19. Jahrhunderts, in der künstlerischen Literatur und in der Wirtschaftssemantik des 20. Jahrhunderts in Lateinamerika.